

Nachforschungen über den Ursprung und besonders über die Zeit der allgemeineren Verbreitung der arabischen Ziffern in Europa und namentlich in Deutschland, von gründlichen Gelehrten, die an reichen Quellen sitzen, unternommen werden. Wäre dieser Gegenstand nicht einer Preisaufgabe werth? Aus Frankreich sollen ja die arabischen Ziffern zu uns Deutschen gekommen seyn; wohlandem, so mag die Pariser Akademie oder ein deutscher Fürst diese Preisaufgabe vorlegen!

Doch angenommen, es ließe sich durch glaubwürdige historische Thatsachen die Echtheit der Jahrzahl 1020 noch beweisen; ist denn nicht zwischen dieser Zahl und dem Begräbnissjahre Bittaviens — 1021 — ein offener Widerstreit? Ein Mittel, diesen Widerstreit zu tilgen, wäre vielleicht, anzunehmen, daß jene Zahl, die sonder Zweifel nur ein willkürliches Werk des Fertigers war, das Jahr anzeige, in welchem die Arbeit gemacht worden ist. Als Bittavien's Leichnam beigesetzt werden sollte, kaufte man die zum Verkauf stehende Truhe an, überstrich sie mit dem grünen Oelfirniß und trug ihr Wappen mit Farben auf. — Allein noch gibt es in dieser Sache der Bedenklichkeiten nicht wenige. — Sollten hölzerne, ja was noch mehr ist, kupferne Särge zur Aufbewahrung eines Leichnams schon im Jahre 1021 gebraucht worden seyn, da man in jener Zeit besonders steinerne Särge im Gebrauch hatte? Hatte man damals schon fertige Kupferplatten, aus welchen ein geschickter Handwerker einen Sarg verfertigen konnte? Verstand man schon die Kunst, Gold auf Metall aufzutragen, und war der Oelfirniß schon im Gebrauch? \*) — Doch vielleicht war der kupferne Sarg aus Prag, mit welcher Stadt Bittau jetzt in mancherley Verbindung stand? — So viel ist gewiß, daß, nach dem zu urtheilen, was alte Geschichtschreiber von dieser Stadt erzählen, damals daselbst schon mehr Kultur, als in Bittau, anzutreffen seyn mußte. Ferner: Warum setzte man denn die Ueberreste der Bittavia in einer Gruft, und noch dazu in einem doppelten Sarge, bey, da sie eine Wandin war; und da die Wenden oder Wandalen ihre Leichname zu verbrennen und die Ueberbleibsel in Urnen auf Todtenäckern, oder, wenn sie vornehm waren, in Erburnengewölben aufzubewahren pflegten? Und

\*) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die vergoldet gewesenen Handhaben mit Goldfirniß überstrichen worden waren. Allein die Erfindung desselben fällt, wie Beckmann beweist, in die letzte Hälfte des 17ten Jahrhunderts. S. Dessen Beytr. zur Gesch. der Erfindungen, 1ster B. S. 57 f. Doch man kannte auch weit früher eine falsche Vergoldung, da man Blätter eines weißen Metalles, dünn geschlagenes Zinn oder Silber, auslegte, und sie hernach mit einer gelben durchsichtigen Farbe überzog, durch welche der metallische Glanz durchschimmerte. Man findet dazu schon die Anweisung des Mönchs Theophilus, der, nach Lessings Vermuthung, im neunten Jahrhunderte lebte. S. Beckmanns Beytr. 2c. 4ter B. S. 580. — Das Mahlen mit Oelfarben ist, wie einige behaupten, von van Eyk im Anfange des 15ten Jahrhunderts erfunden worden; andere behaupten, daß der Gebrauch der Oelfarben schon im 9ten Jahrhunderte bekannt gewesen sey, und daß nur van Eyk um die Vervollkommnung der Oelfarbenmahlerey große Verdienste habe. S. Busch Hdb. der Erfindungen, 4ter Th. D. S. 354 f. — Möchte man doch die Ohrringe mit ähnlichen Alterthümern, z. B. mit den in der Sammlung der Oberl. Gesellsch. der Wissensch. zu Görlitz befindlichen vergleichen: — Königswartha subterranea. I. Fol. Band. S. über die in Königswartha entdeckten Lausitzischen Alterthümer einen Aufsatz Sr. Exc. des Hrn. Conferenz-Min. Rostk und Jänkendorf in der Lausitzischen Monatschrift 11tes St. 1798.